

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Prinz Eugen : Soldat und Staatsmann : zum 200jährigen Todestag
Autor: Winkler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner Geschichte liegt immer und einzig in seinem Suchen Gottes, in seinem Trieb nach Gott — nach seinem Gott.“ Im Schicksal deutschen Geistes wird etwas davon sichtbar — selbst dort, wo sein spekulativer Fanatismus den Weg der Selbstzerstörung betritt. Dafür ist er ein Kind alter lutherischer Frömmigkeit, die selbst wieder in der deutschen Mystik wurzelte. Hier liegt zweifellos seine große Wirkung, die freilich um den teuren Preis der Schwäche des politischen Bewußtseins erkaufte war. Indessen, keinem Volk ist zu allen Zeiten alles gegeben. Darum bedeutet es wahrscheinlich einen sehr natürlichen Ausgleich, wenn mit dem Nachlassen des metaphysischen Enthusiasmus — ganz gleich, welches die Gründe sind — zunächst eine Epoche vitaler Kraftentfaltung einsetzte. Sie ist übrigens nicht erst von 1933; damals wurde sie nur legalisiert. Aber sollte sie nach den Worten Dostojewski's das letzte Kapitel sein? Man kann zwar Gott töten, nicht aber die Sehnsucht nach Gott. Und was ist Drang nach Erkenntnis anderes und sogar das verzweifelte sich Wegwerfen vor dem „non possumus“, das in der Liebe zu Rauch, Schlaf und Tod landet¹⁾. Eines mag trösten: Jene Perioden, die das innerliche Leben schließlich auf die Sehnsucht verweisen, sind nicht immer die unfruchtbarsten, auch wenn ihre Früchte spät reifen.

Prinz Eugen / Soldat und Staatsmann.

(Zum 200jährigen Todestag.)

Von Franz Winkler.

1. Vom Kriegsfreiwilligen zum General.

Olympia, vermählt mit dem Grafen Soisson aus dem Geschlechte Savoyen, eine Nichte des leitenden Staatsministers Kardinal Mazarin, schenkte am 18. Oktober 1663 einem schwächlichen Knaben das Leben. Eugen, so man den Jungen taufte, wurde für den geistlichen Stand bestimmt und Olympia, eine Favoritin Ludwig XIV., durfte vermöge ihres großen Einflusses bei Hofe hoffen, ihrem Sohne eine einträgliche geistliche Pfründe sichern zu können. Der kleine Abbé, wie man Eugen nannte, zeigte aber wenig Neigung für die Theologie, wogegen die militärischen Fächer und das Kriegsspiel sein Interesse erweckten. Nach der Verbannung Olympia's vom Hofe — sie ging außer Landes — legte Eugen das geistliche Kleid ab und ging, deshalb von der Großmutter verstoßen, nach Paris, um hier unter sehr ärmlichen Verhältnissen einige Zeit zu verbringen. Die Bitte des Prinzen Eugen um Verleihung eines Kompagniekommandos schlug Ludwig XIV. brüsk ab, worauf der junge Savoyer fluchtartig Frankreich verließ.

Gewaltige türkische Heerscharen waren im Anmarsche gegen Wien und

¹⁾ S. Elisabeth Brock-Sulzer, Ernst und Friedrich Georg Jünger, 1936, Heft 12.

der Wiener Hof war nach Passau geflüchtet, woselbst der Habsburger Leopold I., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, für einige Zeit residierte.

Als Kriegsfreiwilliger gelangte Eugen im Gefolge seines Veters, des populären Heerführers Markgraf Ludwig von Baden, zum christlichen Entsatzheer nach Tulln, um in der großen Befreiungsschlacht gegen die Türken (12. September 1683), welche Wien aus schwerster Bedrängnis und Not rettete, die Feuertaufe zu empfangen. In den anschließenden Verfolgungskämpfen zeichnete sich Eugen durch besonders tapferes Verhalten aus und, kaum 20 Jahre alt, verlieh ihm der Kaiser das Kommando des Reiterregimentes Ruffstein, dem er sich mit Eifer und Liebe, in steter Objsorge für Mann und Pferd, widmete. In den Kämpfen um die türkische Festung Ofen erwähnen die Gefechtsberichte lobend das bravouröse Verhalten des jungen Reiterobristen und bei der Erstürmung dieser zäh verteidigten Bastion (21. Juni 1686) wird er zum ersten Mal verwundet. Inzwischen zum Generalfeldwachtmeister ernannt, entschied er im weiteren Verlaufe des Feldzuges in Südbungarn zum guten Teil die entscheidende Schlacht bei Mohacs (12. August 1687) durch Anwendung einer neuen Angriffsmethode: Die geschlagenen Türken suchten sich nämlich hinter den eigenen Schanzen zu sammeln. Diesen Plan vereitelte Eugen, indem er das Reiterkorps abfihigen ließ und die Reiter persönlich zum Sturme gegen die Schanzen anführte, was die Osmanen derartig in Panik versetzte, daß von dem 50,000 Mann starken Heer sich nur 7000 in die Festung Peterwardein retten konnten. Der Sieg von Mohacs befreite Ungarn und Eugen selbst durfte die Siegesbotschaft dem Kaiser überbringen, der ihn zum General beförderte und reich beschenkte. Der Sieg von Mohacs bewirkte, daß der ungarische Reichstag zu Preßburg (1687) dem österreichischen-habsburgischen Mannesstamm die erbliche Thronfolge in Ungarn übertrug. In der anschließenden ersten Belagerung von Belgrad wurde er bei einem der vielen Stürme im Handgemenge schwer verwundet und bewußtlos nach Bukovar gebracht, wo er nur knapp der Amputation eines Beines entging. Belgrad fiel und der Weg zum Bosphorus schien frei, zumal ein Janitscharenaufrstand große innere Wirren im Reiche der Osmanen auslöste.

Ludwig XIV., längst im Bunde mit den Türken und dem oberungarischen Rebellenführer Tököly, marschierte zur Entlastung der bedrohten europäischen Türkei über den Rhein. Er nahm das Aussterben des pfälz-simmerischen Mannesstammes zum Anlaß, um Besitz von der Pfalz zu ergreifen. Der pfälzische Erbschaftskrieg, der von 1688 bis 1697 währen sollte, begann über Befehl des französischen Kriegsministers Louvois mit einer furchtbaren Verwüstung der blühenden, wohlhabenden Landschaft durch die Truppen des Generals Mélac, der Städte von hoher Kultur, wie Heidelberg, Worms, Mainz und Speyer, in Asche legen ließ. Ob dieses frechen, unrechtmäßigen Überfalls und der grausamen Verheerungen ging eine einzige Welle der Empörung durch Europa und ganz Deutschland. Gegen

die frivolen Machtgelüste des Sonnenkönigs verband sich fast ganz Europa zur großen Wiener Allianz. Die Türken bedrohten wiederum Ungarn, sie wurden aber von der Armee Ludwigs von Baden in der Schlacht bei Szlankamen geschlagen. Am Rhein kämpften der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Bayern erfolgreich und säuberten das von Franzosen besetzte Gebiet. Prinz Eugen führte eine gemischte Brigade und nahm an der Rückeroberung von Mainz und der anderen deutschen Städte teil. Mit Erfolg kämpften die französischen Fahnen in den Niederlanden und in Savoyen. Eugen ging nach Oberitalien und sein verwegener Übergang über die Seealpen führte ihn und seine Truppen auf französischen Boden. Die Erkrankung des regierenden Herzogs von Savoyen und sein verräterischer Separatfrieden zu Turin (1696) ließen den indessen zum Oberbefehlshaber ernannten Eugen nicht mehr zur Entfaltung kommen. Der Friede von Ryswiik bei Haag (1697) beendete den pfälzischen Erbchaftskrieg, der das Frankreich Ludwigs XIV. in die Schranken wies.

Der Türkenkrieg ging trotzdem weiter und, nach der Wahl des sächsischen Kurfürsten August zum König von Polen, erhielt Eugen das Oberkommando in Ungarn. Aus dem tapferen, verwegenen Soldaten wuchs der Heerführer, dessen glänzende Siege durch kühne und geniale Veranlagung der Feldzugspläne, rasche Entschlußfassung und durch persönlichen Einsatz bei der Entscheidung ihre Begründung finden. Eugen sammelte sein Heer bei Esseg, indes die türkische Donauflotte an der Mündung der Theiß eine beträchtliche Armee landete, die sich gegen Norden wandte, um in Siebenbürgen einzufallen. Bei Zenta, südlich von Szegedin, ließ der Großvezier nach erfolgter Schanzung eines Brückenkopfes Brücken über die breite Theiß schlagen. Die Kunde hievon bestimmte Eugen, die Truppen in Eilmärschen gegen Zenta zu führen, um den Türkenübergang zu verhindern. Der unvergleichliche Angriffsgeist kaiserlicher und deutscher Reichstruppen, das entscheidende Umgehungsmanöver über eine Sandbank und der persönliche Einsatz des Prinzen Eugen im Zentrum führten zur Eroberung der Schanzen und unter der Last des fliehenden türkischen Fußvolkes und der Janitscharen brach die Brücke, wodurch die Katastrophe des türkischen Heeres furchtbare Vollendung fand. Die beispiellose Waffentat brachte eine unermessliche Beute. Eugens Name und Kriegsrühm flog durch ganz Europa. Nach dem Siege von Zenta hatte der Kaiser Eugen mit Ehrungen und wertvollen Geschenken überschüttet. Darunter befand sich eine Domäne mit 12 Dörfern, die er durch Ansiedlung schwäbischer Bauern kolonisierte und damit den Grundstein zu den ausgedehnten deutschen Siedlungen in Südungarn legte. Auch die Hohe Pforte hatte nunmehr erkannt, daß sie ein Opfer der egoistischen Machtpolitik Ludwig XIV. geworden war und unterzeichnete den Frieden von Karlowitz, der Österreich Siebenbürgen und Ungarn, mit Ausnahme des Banates von Temesvar, verhieß.

Wien ist durch den Frieden von Karlowitz die Metropole eines Großstaates geworden. Man hoffte auf eine lange Friedenszeit und überall regte

sich eine Baulust, die unter dem Einflusse des Hofes, des Adels und der Kirche die prächtigen Paläste und Stifte, sowie Kirchen erstehen ließ und den österreichischen Barockstil unter den großen Meistern dieser Zeit: Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrand, zu voller Blüte brachte. Eugen erwies sich in der Folgezeit als kunstsinziger Bauherr, dem die deutsche Kultur das Palais in der Himmelpfortgasse, das Belvedere und den Schloßhof verdankt.

In Europa herrschte Ruhe, die Armeen und die Finanzen aller Länder schienen erschöpft. In Frankreich wütete eine schwere Krise und der glanzvolle Hof von Versailles wurde von Jahr zu Jahr stiller und bescheidener, denn Ludwig XIV. war 60 Jahre alt und müde geworden. Er neigte zu Frömmigkeit und suchte die Aussöhnung mit dem Papste und den Protestanten, die er Jahre vorher durch Aufhebung des Ediktes von Nantes größtenteils aus dem Lande vertrieben hatte. In diesem Zeitabschnitt legte Brandenburg die Grundlage für die Schaffung Preußens und mit Zustimmung des Kaisers Leopold ließ sich der Sohn des großen Kurfürsten am 18. Jänner 1701 zu Königsberg krönen.

2. Der spanische Erbfolgekrieg.

Der Friede wurde freilich überschattet durch den Kampf um die spanische Erbfolge. Karl II. blieb kinderlos und rechtliche Ansprüche auf die spanische Krone, die ein Weltreich regierte, erhoben die österreichischen Habsburger, Ludwig XIV., sowie die Wittelsbacher. Die Seemächte England und Holland wünschten keine Vereinigung des spanischen Erbes, weder mit Habsburg noch mit den Bourbonen, um das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Sie wünschten ebenso wie Karl II. auf Spaniens Thron den bayrischen Kurprinzen Josef Ferdinand, dessen Vater, der Kurfürst Max Emanuel, zum Generalstatthalter der spanischen Niederlande ernannt worden war. Die Entfremdung zwischen Bayern und Kaiser wie Reich nahm seinen Anfang, der sich zu einer der schmerzlichsten Episoden der deutschen Geschichte ausweiten sollte. Der sieben Jahre alte bayrisch-spanische Thronfolger erkrankte vor der Überschiffung nach Spanien an Blattern und starb. Obwohl der totfranke Karl II. eher mit Österreich sympathisierte, erpreßten die Jesuiten im Testament den Enkel Ludwig XIV., Philipp von Anjou, als Erben, der auch bald nach dem Tode Karl II. (1. November 1700) in Madrid die Anerkennung erlangte.

Eugen setzte den Krieg bei seinem Kaiser durch, obwohl Preußen der einzige Verbündete war und die augenscheinliche Übermacht Frankreichs bedenklich stimmte. Bayern, und mit diesem der Erzbischof von Köln, der alsbald die Waffenplätze am Rhein Frankreich übergab, standen zu Ludwig XIV. und mitten in Deutschland rüstete der Herzog von Wolfenbüttel mit Franzosengeld ein deutsches Hilfskorps zum Kampfe wider Deutschland aus. Die Tragik des I. Reiches lag in der heillosen Zersplitterung, die zu Ohnmacht verurteilte, in der eigensüchtigen Hervorkehrung der zahlreichen

dynastischen Hausmachtinteressen, die zumeist im Widerspruch mit dem Volkswohle standen, in einer unseligen föderalistischen Verfassung, die eine kraftvolle Führung des großen Reiches verunmöglichte. Frühzeitig erkannte Eugen die Schwächen und Gebrechen des Reiches und trotzte ihnen durch entschlossenes Handeln und gewaltige militärische Großtaten, die allein Deutschland vor dem Zugriff Ludwig XIV. retteten.

Der wechselvolle spanische Erbfolgekrieg führte zu einem Waffengange, der von 1701 bis 1714 währte. In Südtirol versperrte Marschall Catinat mit 90,000 Mann die Zugänge zur Poebene. Prinz Eugen führte, unter gelungener Täuschung des Gegners, auf Saumpfen und Pfaden seine 30,000 Mann zählende Armee ohne Verluste über die Lessinischen Alpen und erschien überraschend im Rücken der Franzosen. Dieses strategische Meisterstück Eugen'scher Kriegskunst ließ die Welt neuerlich aufhorchen. Catinat mußte kehrt machen, seine Armee teilen, um schließlich nach der Niederlage bei Carpi den Rückzug über den Mincio anzutreten. Der bestürzte König Ludwig XIV. berief seinen Marschall ab und ersetzte ihn durch Villeroi, der bis dahin am Rheine stand. Diesen ließ Eugen in seinem Hauptquartier Cremona durch ein Streifkommando, das durch einen ausgetrockneten Kanal in die Festung gelangt war, überfallen. Villeroi übergab seinen Degen. Seinen Nachfolger Vendôme schlug Eugen entscheidend in der Schlacht bei Luzzaro, so daß Vendôme die Versuche aufgab, die Kaiserlichen aus Oberitalien zu vertreiben. Indessen waren die Seemächte an die Seite von Kaiser und Reich getreten und schlossen die große Allianz. Die Lage nahm ansonsten eine gefährliche Entwicklung. In Ungarn entfachte Rakoczy einen neuen Aufstand, der das Land mitriß und die niederösterreichischen und mährischen Grenzen bedrohte. Im Bunde mit der ungarischen Rebellion erhob die Kriegspartei in Stambul erneut ihr Haupt. Die Reichsstadt Ulm fiel in die Hände des Bayernfürsten, dessen Armee mit jener Billars, welcher über die Schwarzwaldübergänge an die Donau durchgebrochen war, sich vereinigte. Die Bayern nahmen die Grenzfestung Ruffstein und marschierten gegen den Brenner. Der Feind stand bereits vor Linz und es gehörte wahrlich wenig Phantasie dazu, die Vereinigung der Feinde auf dem Boden der österreichischen Erblande im Bereiche der Möglichkeit zu sehen. Hierzu kam erschwerend, daß in Wien ein frommer und energieloser Kaiser regierte, dem vergreifte Räte, hilflose Bürokraten und sorglose Berater zur Seite standen. Die Beichtväter und Jesuiten, samt der spanischen Emigrantenkamarilla vermehrten ständig ihren Einfluß und kämpften unterirdisch gegen Eugen, dem entgegen die besorgten Patrioten ihn als Retter in schwerster Not feierten.

3. Eugen übernimmt die Leitung des Reiches.

Die Zentralregierung des Kaiserstaates bildete der Hofkriegsrat. Der Kaiser erkannte endlich die heraufziehenden Gefahren und stellte Eugen an die Spitze des Hofkriegsrates, eine Entscheidung, die den Umschwung her-

beizuführen vermochte. Seine Autorität goß Vertrauen in das ganze Land, das an seiner Zukunft verzweifelte. Klug und entschlossen, militärisch und diplomatisch ging der Savoyer ans Werk. Erzherzog Karl, um dessen spanischen Thron Krieg geführt wurde, ging über Veranlassung Eugens nach Spanien, um die kaiserliche Sache in Madrid zu fördern, es glückte, den wankelmütigen Herzog von Savoyen zum Anschluß an die große Allianz zu bewegen. Es gelang, die Engländer von dem Plane zu überzeugen, die Entscheidung in Bayern zu suchen. Die Erhebung Tirols, unter dem tapferen Martin Sterzinger aus Landeck, unterstützte Eugen mit gebotenen Mitteln und die von ihm eingeleiteten administrativen und finanziellen Reformen kamen in Gang. Die französisch=bayrischen Stellungen am Schellenberg bei Donauwörth erlagen dem Ansturm der deutsch=englischen Regimenter, wodurch der Weg nach Nürnberg und Augsburg freigelegt werden konnte. Ludwig von Baden schritt zur Belagerung von Ingolstadt und Eugen übernahm gemeinsam mit dem trefflichen englischen Oberbefehlshaber Marlborough die Führung des Hauptheeres und in der Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) erlitten die Armeen Marsins und des bayrischen Kurfürsten eine entscheidende Niederlage. Die feindlichen Truppen entwichen über den Rhein, der bayrische Kurfürst floh nach Brüssel. Deutschland war frei. Die Tiroler vertrieben die Bayern aus dem Lande.

Am 5. Mai 1705 stirbt Kaiser Leopold I., dessen Sohn, Joseph I., ein aufgeschlossener und lebensfroher Charakter, das Erbe antritt.

Weil sich die Kriegshandlungen in Oberitalien wenig erfreulich gestaltet hatten, ging Eugen mit Verstärkungen nach dort ab. Wiederum führte er ein geniales Umgehungsmanöver durch und gelangte zur Überraschung der Franzosen in breiter Front an die untere Etsch mit der Absicht, das belagerte Turin zu entsetzen. Inmitten heftiger Kämpfe, bei denen sich die Brandenburger unter dem alten Dessauer, kaiserliche Grenadiere unter dem Herzog von Württemberg und am rechten Flügel die Sachsen auszeichneten, erschien hoch zu Roß Prinz Eugen, den siegreichen Ausgang herbeiführend. Ludwig XIV. verlor an diesem Tage drei Armeen und seine Marschälle. Aber auch die stolze spanische Stadt Mailand übergab die Schlüssel an Prinz Eugen.

Anfang des Jahres 1707 stirbt der verdiente Reichsfeldmarschall des Deutschen Reiches, Markgraf Ludwig von Baden. Die Nachfolge übernimmt Prinz Eugen, wodurch nunmehr alle entscheidenden Funktionen in seiner Hand vereinigt sind. Die Engländer, eine starke Stütze der Allianz, nahmen 1704 das spanische Gibraltar in Besitz, das noch heute eine Schlüsselstellung für das britische Weltreich bildet. Sie forderten energisch die Belagerung des südfranzösischen Kriegshafens Toulon, zu der sich Eugen sehr widerwillig herbeiliess, um sie schließlich erfolglos abzubrechen. Dem Wunsche des Wiener Hofes und der Engländer, nach Spanien zu gehen, widersetzte sich Eugen, da es ihm nicht so sehr um das spanische Erbe, als um die Brechung der Vorherrschaft Frankreichs ging. Die deutsche Frage könne

nur am Rheine gelöst werden, argumentierte Eugen, and entsprach damit den Auffassungen des Reichstages zu Regensburg. Dagegen ließ er General Daun Neapel erobern und die in Mittelitalien liegenden preußischen Truppen erzwangen mit der Drohung, andernfalls in Rom einzumarschieren, den Friedensschluß mit Papst Clemens, der Ludwig XIV. unterstützt und dem Preußenkönig sogar die Anerkennung verweigert hatte.

Inzwischen aber hatten die Franzosen Flandern genommen. Eugen versammelte an der Mosel ein Reichsheer, das er nach Belgien führte, und ging gemeinsam mit den englischen Verbündeten über die Schelde. In der Schlacht bei Dudenarde erlitten die von Vendôme und dem Herzog von Bourgogne befehligten Armeen eine vernichtende Niederlage. Nach dieser Katastrophe marschierten die Truppen der Allianz in das Sonnenkönigtum ein (1708). Der größte Festungsbaumeister jener Zeit, Vauban, hatte einen Festungsgürtel an die Grenzen Frankreichs gelegt. Zu diesem zählte auch die Festung Lille, zu deren Belagerung sich Prinz Eugen entschloß und die er stürmte, wobei er sich eine Verwundung oberhalb des rechten Auges zuzog. Im Verlauf dieses Feldzuges fiel auch Gent und Brügge. Damit ging ein Jahr glorreicher Siege und großer Erfolge zu Ende. Ludwig XIV. erklärte sich zum Frieden bereit. In den Verhandlungen bot Frankreich die Rückgabe von Straßburg und Elsaß an das Reich, das spanische Erbe für Habsburg und die Annahme der britisch-holländischen Bedingungen. Eugen riet seinem Kaiser nachdrücklichst zum Friedensschluß. Unter dem ungeligen Einfluß der spanischen Partei forderte der Kaiser die Vertreibung des spanischen Königs durch Ludwig XIV., was dieser jedoch ablehnte.

Der Krieg ging weiter. Die alliierten Heere eroberten die starken Festungen Tournay und Mons und schlugen den Marschall Villars in der Schlacht bei Malplaquet, wodurch die letzte Hoffnung Ludwig XIV. begraben wurde. Er bat um Frieden und machte sich erbötig, das Geld für die Vertreibung seines Enkels aus Spanien bereit zu stellen. Wiederum lehnte Wien, trotz Befürwortung der Generäle, ab. Eugen warnte im Hinblick auf die innerpolitischen Veränderungen in England, die eine Wendung befürchten ließen, ganz vergeblich.

Ein Ereignis von großen Folgen rettete denn auch Ludwig XIV. vor dem Zusammenbruch: am 17. April starb der erst dreißig Jahre alte Kaiser Joseph I. an den Blattern. Nach der Erbfolge trat sein Bruder Karl, der spanische Gegenkönig, die Nachfolge an. Ein Habsburger als Herrscher von Spanien, Osterreich und Kaiser des Deutschen Reiches bedeutete die Zusammenballung einer Weltmacht, die auch die Seemächte verneinten, denn die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts ist seit Jahrhunderten eine der Thesen der britischen Staatspolitik. England und Holland verließen die Allianz und während des Aufmarsches zu einem neuen Waffengang gegen Villars versagten die englischen Kommandeure die Mitwirkung. Die Verbündeten des Kaisers schlossen mit Frankreich den Separatfrieden zu Utrecht (1713). England sicherte sich in diesem Gibraltar, die Abtretung

französischer Kolonien in Nordamerika und die Anerkennung der eigenen protestantischen Thronfolge. Das Deutsche Reich erreichte nur den status quo und ging leer aus. Für Österreich werden vorbehalten die spanischen Nebeländer: Mailand, Neapel, Sardinien und Niederlande. Karl VI. lehnte den Beitritt zum Frieden von Utrecht ab, er entschied sich für die spanische Partei und gegen Eugen. Der weitere Feldzug verlief wenig ruhmvoll angesichts der Erschöpfung fast aller Hilfsmittel. Die Franzosen überschritten wiederum den Rhein und besetzten Landau wie Freiburg. Im Frieden zu Rastatt erreichte das Reich nur mehr die Rheingrenze (ohne Elsaß), Österreich erhält die spanischen Nebeländer, die Kurfürsten von Bayern und Köln werden wieder eingesetzt und Frankreich stimmt einem Tausch Bayerns gegen die spanischen Niederlande zu.

Das Reich konnte das im Westfälischen Frieden verloren gegangene Elsaß nicht wieder zurückgewinnen. Was die Generale erobert hatten, ging durch die unkluge Diplomatie des absoluten Kaiserwillens verloren. Dennoch: das große Ziel, Frankreichs Ansprüche auf Europa zu vereiteln, wurde erreicht. Das war in jenen Zeitläuften viel, wenn nicht alles. Auf die Möglichkeit eines Gebietstausches Bayern-Niederlande legte Eugen besonderes Gewicht, weil, wie er dadurch hoffte, die deutsche Basis des Hauses Habsburg entscheidend erweitert werden könnte. Karl VI., völlig versponnen in seine spanischen Träume, ging freilich auch darauf nicht ein.

4. Der dritte Türkenkrieg.

In den wenigen Jahren des Friedens, die nun folgten, widmete sich Prinz Eugen der Reorganisation und Stärkung des Heeres und den Fragen der Außenpolitik, die er mit großem Weitblick erkannte und behandelte. Ihm schwebte ein Bündnis mit Preußen und Rußland vor, um auf die Dauer gegen die Begehrlichkeiten Frankreichs und der Türkei gewappnet zu sein. Die abenteuerlichen Projekte der spanischen Hofpartei lehnte er ab und zog sich dadurch erst recht den Haß der Hofkamarilla zu, die ein Netz von Intrigen legte und die gewiß zur Entfremdung zwischen Kaiser und Feldmarschall viel beitrugen. Nicht nur als feinsinniger Bauherr betätigte sich Prinz Eugen. Seine Liebe zu Büchern bezeugt die ansehnliche und bedeutende Bibliothek, welche er hinterließ. Mit den großen zeitgenössischen Philosophen unterhielt er regsten Verkehr. Leibniz' Vorschlag auf Errichtung einer Akademie der Wissenschaften versprach Eugen zu verwirklichen. Der Plan scheiterte am Einspruch der Jesuiten, deren Macht selbst ein Eugen nicht zu brechen vermochte. Als erster Staatsminister besaß Eugen in der absoluten Monarchie doch nur eine beratende Funktion, denn die Entscheidungen standen beim Kaiser und die Dunkelmänner auch jener Zeit verhinderten Fortschritt und Aufklärung. Prinz Eugen überschritt das 50. Lebensjahr. Der nordische Krieg, an dem das Reich unbeteiligt blieb, ging seinem Ende zu. Die türkischen Erfolge über die Russen ermutigten Stambul, in das den Venetiern gehörende Morea einzufallen, wodurch der Friede

von Karlowitz verletzt wurde. Eugen, der den Türken weitergehende Absichten zumutete, entschloß sich zum Präventivkrieg und traf umfassende Vorbereitungen. Sein Entschluß wird erleichtert durch die schwierige Lage Frankreichs, dessen großer König Ludwig XIV. im Jahre 1715 stirbt, nicht ohne sein Herz testamentarisch den Jesuiten vermacht zu haben.

Das Ultimatum des Kaisers an die Türken, Morea zu räumen, beantworteten diese mit der Mobilisierung und starke osmanische Kontingente setzten sich gegen Belgrad in Bewegung. Der erste gewaltige Zusammenstoß erfolgte vor der Festung Peterwardein, in deren Schutze Eugen seine Armeen konzentriert hatte. Großvezier Ali erschien mit 200,000 Mann und gewaltigem Troß vor der Festung Peterwardein. Für den 5. August 1716 befahl Eugen den Angriff, der, von der Festungsartillerie unterstützt, gegen die türkischen Linien vorgetragen wurde. Vor dem übermächtigen Gegenangriff der Janitscharen begann die Infanterie zu weichen. In diesem Augenblicke greift, wie fast bei jeder Schlacht, die sturmerprobte Eugen'sche Reiterei ein, die in mehreren Attacken die Flügel der türkischen Fronten eindringt, so daß das Fußvolk neuerdings zum Angriff schreiten kann. Bereits gegen Mittag verließen die Osmanen fluchtartig das Schlachtfeld, kostbarste Beute an Kriegsmaterial zurücklassend. Wien und die Welt jubelten und sandten dem Feldherrn ihre Sympathien. Und selbst Papst Clemens XI., keineswegs ein Freund des Prinzen, widmete einen kostbaren Degen. Die Türkei bot den Frieden auf der Grundlage des Karlowitzer Vertrages an. England riet zur Versöhnung, jedoch Eugen war entschlossen, den Krieg bis zur Eroberung Belgrads fortzusetzen. Die christlichen Balkanvölker, die unter der osmanischen Tyrannei schmachteten, erhofften gleichfalls Befreiung und standen mit ihren Sympathien bei Osterreich. Unterdessen ergab sich die Festung Temesvar und Streifkommandos gelangten bis in die Wallachei. Der eintretende Winter unterbrach den Feldzug, der nach gründlicher Vorbereitung im nächsten Jahre seine Fortsetzung finden sollte.

Belgrad zählte eine türkische Besatzung von 30,000 Mann. Aus dem Lager von Peterwardein aufbrechend, schlug die Eugen'sche Armee die vielbesungene Kriegsbrücke bei Panczova über die Donau, später auch eine solche über die Save, welche durch Brückenköpfe und die Donauflotte die nötige Sicherung erhielten. Ohne besondere Störung vollzog sich die Einschließung der Stadt und Festung Belgrad, die sich tapfer verteidigte. Am 30. Juli 1717 erreichten die türkischen Vorhuten des Großveziers Chalil Pascha, der die mächtige Entsakarmee befehligte, den Hügelkranz südlich von Belgrad und standen somit im Rücken der kaiserlichen Belagerungsarmee, die dadurch in eine gefährliche Situation geriet. Durch den Verrat eines Spions, der einen Befehl des Großveziers in die Festung zu bringen hatte, erfuhr Eugen, daß der türkische Angriff von der Festung und vom Felde her für den 17. August geplant sei. Eugen faßte den kühnen Plan, tags zuvor das Entsakheer anzugreifen. In der Nacht arbeitete sich, von schwerem Nebel begünstigt, die Infanterie an den Gegner heran, der so-

gleich zum Gegenangriff überging und im Zentrum Erfolg hatte. Dieser wäre zum Verhängnis geworden, wenn nicht Eugen, die große Gefahr erkennend, seine Reiterei persönlich zum Sturme anführend, zahlreiche Gegenstöße geführt hätte, denen die Türken erlagen. Die nachstoßende Infanterie vollendete das Werk. In voller Auflösung verließen die türkischen Heerscharen das Schlachtfeld. Angesichts der Katastrophe des Entsatzheeres ergaben sich die Festung und die türkische Donauflotte. Eine ungeheure Beute fiel in die Hände der Sieger, darunter allein an 1000 Geschütze. Den schönsten und größten Sieg Eugen's — die Schlacht von Belgrad — krönte der Friedensschluß von Passarowitz (1718). Osterreich gewinnt das fruchtbare Banat Temesvar, Belgrad mit einem Teil von Serbien und die kleine Wallachei. Die Moldau und die große Wallachei (Rumänien) werden tributpflichtig nach Wien.

5. Prinz Eugen als Staatsmann.

Für Osterreich und Deutschland bedeutete der Gebietszuwachs die Inbesitznahme der Donaufstellung und die Kontrolle über die Donau bis zum Schwarzen Meer. Eugen lehnte weitergehende Eroberungsabsichten ab, ihm ging es darum, die neuen Territorien militärisch, wirtschaftlich und kulturell zu organisieren. Die Heranführung deutscher Bauern zur Kolonisation des ausgedehnten Neulandes verstärkte die Ansätze deutscher Siedlungen, die sich zu geschlossenen Einheiten ausweiteten, und die gegenwärtig noch Zeugnis ablegen von deutscher Tatkraft, die den Stürmen von zwei Jahrhunderten trotzte. Als gefeierter und besungener Volksheld war Eugen nach fast 35jähriger Felddienstleistung heimgekehrt. Er litt, infolge der Kriegsstrapazen stark gealtert, an einem schweren Brustübel. Die Aufgaben des Tages erlaubten aber keine Erholung, die hohen verantwortlichen Funktionen forderten ihren Tribut. Spanien unter dem Einfluß der zweiten Gemahlin Philipp V. und ihr Günstling, der Minister und Kardinal Alberoni, versuchten, die verloren gegangenen Besitzungen in Italien zurückzugewinnen. Spanische Truppen eroberten Neapel und Sizilien. Erst nach dem Frieden von Passarowitz entsandte Eugen Hilfstruppen und auch die Seemächte wehrten sich gegen eine neuerliche Ausdehnung Spaniens. Im Jahre 1718 schlossen der Kaiser, Frankreich und England die Quadrupelallianz zur Aufrechterhaltung des Friedensvertrages von Utrecht. Nach einem kurzen Kriege und dem Sturze Alberonis kamen 1720 die Verabredungen zur Ausführung. Spanien verzichtet endgültig auf die Nebenländer, während der Kaiser die spanischen Bourbonen anerkennt. — Die rastlose Tätigkeit Eugens fand ständige Hemmungen durch fremde Einflüsse bei dem mißtrauischen Kaiser, die so weit gingen, den Prinzen des Hochverrats zu bezichtigen. Als die törichten Verleumdungen staatsgefährlichen Charakter annahmen, forderte Eugen vom Kaiser die rücksichtslose Bestrafung der Rädelsführer des Komplottes — Althan, Nymptsch und Tedeschi — da er sonst das Land verlassen werde. Der Kaiser

ließ nunmehr dem Prozeß freien Lauf, so daß die Anstifter tatsächlich unschädlich gemacht werden konnten. Und trotzdem besserte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Feldmarschall nicht.

In seiner Eigenschaft als Generalstatthalter der neu erworbenen, ehemals spanischen Niederlande lernte Eugen die Bedeutung des Meeres und der Schifffahrt für die Völker kennen. Er erkannte mit klarem Blicke, daß das Reich, von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer und der Adria reichend, einer Marine bedurfte. Der Prinz setzte den Ausbau des Hafens von Triest und den Bau der Reichsstraße von Wien zum Meere durch und legte damit die Basis für die Entwicklung der österreichischen Schifffahrt.

Karl VI. blieb ohne männliche Nachkommen. Sein ganzes Sinnen war darauf gerichtet, das Erbe der ungeteilten Monarchie seinen Töchtern, in der Reihenfolge des Alters, zu übermachen. Er ersann die Pragmatische Sanktion, für die er durch zahlreiche diplomatische Verhandlungen die Anerkennung der europäischen Mächte zu erlangen suchte, wozu Eugen meinte, daß eine wohlgefüllte Kriegskasse und ein starkes Heer wichtiger seien als alle Bündnisse. Der Kaiser schloß das Bündnis mit Spanien, das die sogenannte Herrenhauser Gegenallianz zwischen England, Frankreich und Preußen auslöste. Eugen dachte völlig anders. Ihm ging es darum, unter der Oberherrschaft Habsburgs Deutschland zu einen, und er trachtete, die Bindungen zu Preußen fester zu knüpfen. Es geschah viel, um den jungen Preußenprinzen an Kaiser und Reich zu fesseln. Nicht zuletzt stand die Heirat des preußischen Kronprinzen mit Maria Theresia in ernster Erwägung, ein europäisches Konzept, das sich zerstückte. Bei der Entsendung eines Hilfskorps, das Genua gegen die Korsen Unterstützung lieh, legte er auf die Mitwirkung preußischer Offiziere größten Wert. Bei der Okkupation Korsikas erwarb er sich überdies die Liebe der Korsen in einem Maße, daß sie ihm die Königskrone anboten, die er aber, wie Jahre früher die Polenkronen, ausschlug.

Im polnischen Erbfolgekrieg stand Österreich gemeinsam mit Rußland zum Sachsenprinzen, indes Frankreich, Spanien und Sardinien für Stanislaus Leczinski, den Schwiegervater Ludwig XV., eintraten. Eugen war 70 Jahre alt, als er, nur sehr ungern, zum letzten Male eine Armee führen mußte. Auch in diesem Feldzuge, der ohne besondere Ereignisse verlief, blieb Eugen unüberwindlich und drängte mit Hilfe russischer Unterstützungen den Gegner über den Rhein. In seinem Hauptquartier lernte der spätere Friedrich der Große die überlegene Führung des Savoyers kennen.

Im Lager Bruchsal richtete Eugen eine der berühmten Denkschriften an seinen Kaiser, in welcher er sich mit der Zukunft Österreichs auseinandersetzte. Er schlug in dieser eindringlichst Freundschaft mit Preußen und das Bündnis mit Rußland vor. Er empfahl mit großem Nachdruck die Verheiratung der Thronfolgerin Maria Theresia mit dem Erbfolger der Wittelsbacher von Bayern. Eugen trat mit Leidenschaft für diese Verbindung ein, da er in ihr die Verbreitung der deutschen Basis Österreichs, die Siche-

rung des Kaisertums in Deutschland und des Thrones in Wien sah. Ohne diese Verbindung sei Habsburgs Krone und die Einheit Deutschlands in Gefahr, argumentierte Eugen. Die Denkschrift blieb unbeantwortet.

Durch und durch krank kehrte Eugen nach Wien zurück. Der Greis schränkte seine Staatsgeschäfte ein und zog sich zurück, mehr seinen Büchern und der Freundschaft mit der Gräfin Batthyany lebend. Ohne Todeskampf entschlief Prinz Eugen am 21. April 1736 auf seinem Schloß Belvedere.

Staat und politische Beeinflussung von außen.

Was die Geschichte lehrt.

Von Fritz Bürki.

Unmittelbar nach dem Weltkrieg vollzog sich unter den europäischen Staaten eine demokratische Gleichschaltung. Es gab, von Rußland abgesehen, kein europäisches Land, das außerhalb der Gemeinschaft der demokratisch-parlamentarisch regierten Staaten gestanden hätte. Seither ist das anders geworden. Nachdem auch Deutschland die schon lange lockere Front verlassen hat, steht der parlamentarische Gedanke in einer scharfen Krise. Neue, fremde Gedankenwelten lagern am Horizont und drohen hereinzubrechen in unsere Welt gewordener politischer Überzeugungen und Einrichtungen. Neue, fremde Lehren von Staat, Volk und Regierung finden allerorten Verkünder, und was uns seit hundert, ja vielhundert Jahren gesicherter Besitz war, ist auf einmal in Frage gestellt.

Nicht zum erstenmal in der Geschichte ist der Schweizer in seinem Schweizertum bedroht. Da mag es gut sein, im Buch der Vergangenheit rückwärts zu blättern und zu sehen, wie ein früheres Geschlecht in ähnlicher Lage die Probe bestand.

Als mit der französischen Revolution 1789 die große Zeitenwende anbrach, steckte die Schweiz noch im mittelalterlichen Kleid. Sie war, als Ganzes, kein Staat, nicht einmal ein Staatenbund. Die Einheit der Schweiz war mehr eine Idee als eine Wirklichkeit. Die Kantone trugen ebenfalls noch das mittelalterliche Gewand. Auch hier keine Gesamtverfassung, vielmehr verschiedene Rechtskreise: die Landschaften mit ihren Sonderrechten, die Landstätte mit ihren Stadtajungen, die Hauptstadt mit ihrem Recht. Jedes Recht war Recht für einen bestimmten Ort, für einen bestimmten Stand oder Verband: jedes Recht war Vorrecht, Privileg. Die Rechtsungleichheit ist ein Merkmal der alten Schweiz. Die Landsgemeindedemokratien machten da keine Ausnahme: mit gutem Gewissen regierten sie über Untertanenländer. Die Rechtsungleichheit wurde nicht als Unrecht empfunden; sie war im Denken und Fühlen des Volkes fest verwurzelt. Gleichheit hieß für den Schweizer Gleichheit innerhalb seines Standes oder